



Sandra Pingel-Schliemann. *Zersetzen: Strategie einer Diktatur.* Berlin: Robert Havemann Gesellschaft, 2002. 413 S. ISBN 978-3-9804920-7-2.



Reviewed by Christof Geisel

Published on H-Soz-u-Kult (November, 2002)

S. Pingel-Schliemann: Zersetzen

In der Schriftenreihe des Robert-Havemann-Archivs legt Sandra Pingel-Schliemann ein weiteres Buch zum Thema Stasi vor. Seine Lektüre dürfte nicht nur beim Rezensenten einen zwiespältigen Eindruck hinterlassen. Zum einen teilt man die Entrüstung der Autorin über die dokumentierten Zersetzungsmaßnahmen. Ihr Fazit – auch ohne den politisch Verfolgten je größere Gewalt anzutun, gelang es dem MfS, sie unmenschlich, grausam und erniedrigend zu behandeln (S. 353) – trifft fraglos den Kern der Sache. Andererseits gesellt sich zur Empörung aber immer wieder ungläubiges Staunen über das absurde Missverhältnis zwischen Aufwand und Resultat der MfS-Aktivitäten. Selbst wenn diese sämtlich das gewünschte Ziel, sprich: die politische Neutralisierung der jeweiligen Zielperson(en) erreicht hätten, wären sie, unterstellt man eine kühle Logik des Machterhalts, insofern kontraproduktiv gewesen, als der massive Einsatz von Personal, Geld und Intelligenz jeder Kosten-Nutzen-Rechnung Hohn sprach.

Bei einem Gutteil der operativen Vorgänge, die uns Pingel-Schliemann vor Augen führt, verfehlte das

MfS die selbstgestellten Zielsetzungen, so dass die Maßnahmen zwar persönliches Leid verursachten, nicht aber ihren politischen Zweck erreichten. Fallbeispiele wie die (S. 237-249) umfassend dokumentierte, sich über fast zwei Jahrzehnte hinziehende Verfolgung des thüringischen Pfarrers Walter Schilling (OV Reaktionär bzw. OV Spinne) zeugen von beträchtlicher Perfidie; mitunter auch von hoher krimineller Energie. Als Nachweis einer durchgreifend wirksamen Unterdrückungsmaschinerie taugen sie jedoch schwerlich. Eher bestärkten sie Wolfgang Rüdtenklaus Wort von der komischen Repression, welche die letzte Dekade der Honecker-DDR geprägt und dazu geführt habe, "dass Oppositionelle nicht nur relativ sicher vor Haftstrafen sein konnten, sondern sich auch in den wiederholten Verzweiflungsübergriffen der Staatssicherheit profilieren konnten" Wolfgang Rüdtenklaus, Störenfried: DDR-Opposition 1986-1989, Berlin 1992, S. 362. Desgleichen führt man sich an Wolfgang Ullmanns Erkenntnis erinnert, nach der das hypertrophe Mielke-Ministerium letztlich an der Fülle der Informationen gescheitert sei. [taz, 14.1.1992].

Dies ändert jedoch nichts an den gravierenden Folgen, welche die Zersetzungsaktivitäten im privaten und gesellschaftlichen Leben der davon Betroffenen hinterließen. Mag manchen Facetten des Stasi-Treibens noch eine gewisse Komik anhaften – man denke an Requirierung von Geruchsproben (S. 148), die auffällige Akkuratess, mit der gefälschte, vermeintlich von gesezestreuen Christen verfasste Briefe den Ton eines bigotten Untertanenkonservatismus trafen (S. 249 f. und S. 291), oder den Usus, derlei Material als Kompromat zu bezeichnen (S. 236) –, wird einem spätestens bei der Schilderung, wie Freundschaften und Liebesbeziehungen zerstört oder Kinder gegen die eigenen Eltern gehetzt wurden (S. 253 ff.), speibel. Und zwar umso mehr, als diese Maßnahmen nach geltenden Rechtsmaßben in aller Regel nicht justitiabel sind, den z. T. bis heute nachwirkenden Verletzungen also eine fast vollständige Straflosigkeit der Täter entgegensteht (vgl. S. 356 f.).

Angeichts der Ängste und Traumata, die die Stasi-Aktivitäten gesät haben, mag der obige Verweis auf die faktische Ineffizienz des MfS deplaziert, ja degoutant erscheinen. Da sich die Autorin mit der Dokumentation ihrer Archivstudien nicht zufrieden gibt, sondern deren Resultate partout (totalitarismus)theoretisch aufbereitet wissen will, kommt man um diesen Aspekt aber nicht herum. Nach ihrer Deutung lag der Zersetzung ein ausgefeiltes und mit hoher Präzision zur Anwendung gebrachtes Repressionsszenario zugrunde, das dem Honecker-Regime das Gepräge eines subtilen Totalitarismus verlieh. Wir sehen uns somit inmitten der anhaltenden Debatte, ob und inwieweit die spätere DDR ein totalitärer Staat war. Für Pingel-Schliemann ist sie entschieden.

So firmiert die Forderung, es müsse dem Einwand begegnet werden, das allmähliche Verschwinden des offenen Terrors (..) widerspreche einer Charakterisierung der DDR als totale Diktatur, auch nicht als Schlussfolgerung der Studie, sondern eröffnet (S. 30) deren Einführungskapitel. In dem wird – vor allem unter Rückgriff auf Carl Joachim Friedrich – der Begriff des subtilen Totalitarismus entwickelt. Dies kulminiert am Ende eines historischen Abrisses (Vom offenen Terror zur Zersetzung: Der Wandel der Repression, S. 75 ff.) in der These, dass Honeckers Abkehr vom offenen Terror der Ulbricht-Ära (..) keinen Bruch mit dem totalitären Herrschaftsanspruch der SED bedeutete (S. 108), die vierzigjährige Geschichte der DDR mithin aus einem Guss gewesen sei.

Ob es eine glückliche Entscheidung war, diesen Exkurs den eigentlich faktenorientierten Abschnitten des Buches (Operationsbereich politische Opposition, S. 109 ff. und Zersetzungsstrategien und Maßnahmen des MfS, S. 187 ff.) voranzustellen, sei einmal dahingestellt. Ebenso die Frage, ob die Wortschöpfung subtiler Totalitarismus nicht – gleich einem gewaltlosen Massenmord – einen begrifflichen Widerspruch in sich darstellt. Das eigentliche Problem besteht darin, dass die Maßnahmen, die uns die Autorin vor Augen führt, ihren theoretischen Prämissen nur sehr bedingt gerecht werden.

Pingel-Schliemann ist sich bewusst, dass noch der subtilste Totalitarismus die Präsenz eines konsistenten, zentral vorgegebenen und exekutierten Repressionsmechanismus voraussetzt. Entsprechend nimmt sie (S. 93 bzw. S. 105) mit der Richtlinie Nr. 1/76 zur Entwicklung und Bearbeitung Operativer Vorgänge vom 1. Januar 1976 den methodische(n) Übergang zur leisen Zerstörung von Menschen wahr, der vom MfS genauso akribisch geplant und umgesetzt worden sei, wie ihn die um Entspannung bemühte westdeutsche Öffentlichkeit geflissentlich übersehen habe. Jedoch widerspricht dieser These schon das Detail, dass man (vgl. S. 130) bei der Anwerbung von informellen Mitarbeitern regional höchst unterschiedlich verfuhr. Vor allem aber liefern die quellengestützten Abschnitte des Buches immer wieder Beispiele, die nicht nur einen akuten Kompetenzwirrwarr innerhalb des MfS belegen (vgl. S. 132, S. 328 mit Anm. 73 u.a.), sondern auch darauf schließen lassen, dass die Ära Honecker bis zu ihrem Ende von einem gleichsam institutionalisierten Dauerkonflikt zwischen grundsätzlicher Repressionsbereitschaft und tagespolitischen Opportunitätsüberlegungen geprägt war (vgl. S. 103 und S. 281).

Zudem schreibt die Autorin den subjektiven Motiven der mit der Zersetzung beauftragten MfS-Leute ein beträchtliches Eigengewicht zu: Je mehr ein Mitarbeiter den als feindlich-negativ stigmatisierten Menschen gehasst hat, je verinnerlichter sein Feindbild war und je weniger moralische Hemmschwellen er kannte, um so skrupelloser, kaltherziger und demütigender konnte er seine Zielperson traktieren. (S. 286). All dies kennzeichnet aber eher Militärdiktaturen, als dass es den Bestimmungskriterien totalitärer Systeme entspricht. Überhaupt fragt man sich ob der kategorialen Bedeutung, die Pingel-Schliemann dem MfS zumisst, ein wenig an das Bonmot Klaus von Beymes erinnert, wonach totale Führer und Totalitarismustheoretiker eines gemeinsam hatten: Sie glaubten an die Wirksamkeit der

Sicherheitsapparate.â Klaus von Beyme, Systemwechsel in Osteuropa, Frankfurt a. M. 1994, S. 32. .

Gemessen an den massenmÄ¶rderischen Methoden, dessen sich der nominelle Stalinismus zu bedienen pflegte, ist das Diktum vom âoffenen Terror der Ulbricht-Äraâ zumindest unprÄ¶zise. Abgesehen davon, dass es in der jungen DDR zu keinen Schauprozessen Ä la Rajk, Kostow und SlÄ¶nski kam, war das Vierteljahrhundert, in dem Walter Ulbricht die Geschicke der SBZ/DDR bestimmte, durchaus von ZÄ¶suren gekennzeichnet, die eine (und sei es nur temporÄ¶re, taktisch bedingte) ZÄ¶rgelung oder gar Stornierung des âTerrorsâ zur Folge hatten.

Sehr viel fragwÄ¶rdiger scheint mir jedoch die Behauptung, âhinter der Fassade politischer NormalitÄ¶tâ habe bis zum Abgesang des Regimes im Jahr 1989 der âtotalitÄ¶re MaÃnahmestaatâ getobt. Immerhin bezieht sich Pingel-Schliemann hier (S. 105 mit Anm. 112) ganz bewusst auf einen Terminus, der gemeinhin der Beschreibung nationalsozialistischer Herrschaftspraxis vorbehalten ist. Dass ein Ulbricht-Nostalgiker ihrer KontinuitÄ¶tsthese vehement widerspricht, indem er die Honecker-Jahre durch âdie Preisgabe eigener Ziele fÄ¶r das ZugestÄ¶ndnis bloÃer Herrschaftâ geprÄ¶gt sieht Thomas Neumann, Die MaÃnahme: Eine Herrschaftsgeschichte der DDR, Reinbek 1991, S. 168. , mag zunÄ¶chst nicht viel bedeuten. Erstaunlicherweise wird sein Befund aber durch Selbstzeugnisse einer Opposition verifiziert, deren halbÄ¶ffentliche Existenz wÄ¶hrend der achtziger Jahre ja schon fÄ¶r sich ein Distinktionsmerkmal zu den Gepflogenheiten der Ulbricht-Ära darstellt.

Ganz anders als in polnischen Dissidentenkreisen, wo der âTotalitarismusâ zwar nur selten theoretisch-wissenschaftlich elaboriert wurde, als "subjektiver Begriff, der genau wie Ä'Demokratie' oder Ä'Freiheit' auf einem Werturteil beruht", aber allgegenwÄ¶rtig war Eckhard Jesse (Hg.), Totalitarismus im 20. Jahrhundert: Eine Bilanz der internationalen Forschung, Bonn 1996, S. 412. , fand er im DDR-Samisdat keinen nennenswerten Niederschlag. Mochten viele Ex-Oppositionelle in den neunziger Jahren auch die âTotalitÄ¶t der geistigen und politischen Herrschaft der SED" Ders., Geschichte der Opposition in der DDR 1949-1989, Berlin, 1998 [2. Aufl.], S. 26. geiÄ¶eln, attestierten sie ihr zu Lebzeiten statt âtotalitÄ¶rerâ Entschlossenheit eher fortschreitende Ratlosigkeit. So begrÄ¶Ãte Ehrhart Neubert schon vor der Wende eine schnell voranschreitende Dekomposition des Systems: âDie monistischen Strukturen, die alles und jeden einbinden, unerbittliche Platzanweiser sind und gesellschaftliche Kommunikation zu Ein-

bahnstrassen machen, zerfallenâ Ehrhart Neubert, Gesellschaftliche Kommunikation im sozialen Wandel: Auf dem Weg zu einer politischen Äkologie, edition kon-text, Ost-Berlin, Oktober 1989, S. 26. . Und bezeichnenderweise evozierten die VorgÄ¶nge um die Berliner Luxemburg-Liebknecht-Demonstration, die Pingel-Schliemann (S. 66) als âbeispielhaft fÄ¶r die politische und ideologische BeharrungsfÄ¶higkeit der SED und ihres Ä'Schildes und Schwertes'â erachtet, im DDR-Samisdat Spekulationen Ä¼ber innerparteiliche Konflikte, die in einen Appell an âdie dialogwilligen KrÄ¶fte innerhalb der SEDâ mÄ¶ndeten, âendlich Farbe zu bekennen und Position zu zeigenâ UmweltblÄ¶tter, 12.2.1988; zit. nach RÄ¶ddenklau, S. 203 bzw. S. 223. .

NatÄ¶rlich hielt die SED sogar noch nach dem Sturz Erich Honeckers an dem ideologischen Konstrukt fest, das die IdentitÄ¶t von Partei, Staat und Gesellschaft postulierte und damit einer Opposition jedes Existenzrecht bestritt. Zugleich ist aber unÄ¶bersehbar, dass dieser Anspruch seit den spÄ¶ten siebziger Jahren verhandelbar und immer weniger rigoros umgesetzt wurde. Analog zu der ÄuÃerung Timothy Garton Ashs [S. 288], der Mord an Jerzy Popieuszko habe ihn eher an El Salvador als an die âklassische totalitÄ¶re Repressionâ erinnert, Ä¶hnelte auch die spÄ¶te DDR mehr einer chaotischen Bananenrepublik als einem totalitÄ¶ren Zwangsstaat.

Wenn Pingel-Schliemann dies ungeachtet ihres Stauens, âwie begrenzt Einfluss und Kontrolle von SED und MfS-Spitze auf die Arbeit der MfS-Mitarbeiter im letzten Jahrzehnt der DDR warenâ (S. 218), anders sieht, kann man ihr zugute halten, dass es die Totalitarismustheorie lÄ¶ngst nicht mehr gibt, und das Wort âtotalitÄ¶râ seit Hannah Arendt eine Inflationierung erfahren hat, die in umgekehrt proportionalem VerhÄ¶ltnis zu seiner analytischen TiefenschÄ¶rfe steht Lothar Fritze, Essentialismus in der Totalitarismusforschung; in: Achim Siegel (Hg.), Totalitarismustheorien nach dem Ende des Kommunismus, KÄ¶ln 1998, S. 143-166, S. 146 f. . Gleichwohl sollte sie sich in Erinnerung rufen, dass die Menschenrechte wÄ¶hrend der siebziger und achtziger Jahre in zahlreichen (selbst formaldemokratischen) Staaten ungleich massiver verletzt wurden als in der DDR. Nicht umsonst betonten prominente Oppositionsvertreter, als sie sich am 12. Oktober 1987 mit Parlamentariern der CDU/CSU trafen, diese lieÃe âsich im Ä¼brigen nicht mit Chile und SÄ¶dafrika vergleichenâ Ralf Hirsch, Lew Kopelew (Hg.), Initiative Frieden und Menschenrechte: âGrenzfallâ â VollstÄ¶ndiger Nachdruck der in der DDR erschienenen Ausgaben, Berlin 1989, S.132. .

Es liegt dem Rezensenten fern, die Verbrechen der SED-Machthaber relativieren zu wollen. Sehr wohl aber stellt sich ihm die Frage, ob eine Charakterisierung der Honecker-Ära als "totalitär" und mehr noch deren Vergleich mit dem Nationalsozialismus (vgl. S. 87) nicht eine unfreiwillige Verharmlosung der monströsesten politischen Gräueltaten des 20. Jahrhunderts impliziert. Um nicht des "Anti-Antikommunismus" Eckhard Jesse, Die Wechselbeziehungen der beiden Großtotalitarismen; in: Siegel, Totalitarismustheorien, 1998, S. 125-142, hier S. 126. geziehen zu werden, sei denn auch an die Bemerkung Hannah Arendts erinnert, nach der der Antikommunismus während des Kalten Krieges zu einer "offiziellen Gegenideologie" geriet, welche "gleichfalls dazu neigt, einen Anspruch auf Weltherrschaft zu ent-

wickeln, und uns dazu verleitet, nun unsererseits einer Fiktion nachzugeben; denn er verbietet uns prinzipiell, die verschiedenen kommunistischen Einparteiendiktaturen, denen wir in der Realität gegenüberstehen, von einem echten totalitären System zu unterscheiden" Hannah Arendt, Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, München 1993, S478. .

Dass Sandra Pingel-Schliemanns Buch an die "Zersetzungsopfer", ihr "Recht auf gesellschaftliche und politische Anerkennung" (S. 361) und die formalrechtlichen Gegebenheiten, die dem entgegenstehen, erinnert, ist Grund genug, es zur Lektüre zu empfehlen. Ob die Autorin den vergessenen MfS-Opfern gerecht wird oder gar nicht, indem sie die Totalitarismuskeule schwingt, wage ich freilich zu bezweifeln.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Christof Geisel. Review of Pingel-Schliemann, Sandra, *Zersetzen: Strategie einer Diktatur*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. November, 2002.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=17058>

Copyright © 2002 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.